

**“The Power to Walk Away” –
Transnationale Rebellen und die Beendigung von Bürgerkriegen**

Michael Fürstenberg, M.A.
Technische Universität Braunschweig,
m.fuerstenberg@tu-braunschweig.de

Papier für das AFK-Kolloquium 2011 „Macht in Konflikten – Macht von Konflikten“

7.-9. April 2011, Evangelische Akademie Villigst

Abstract

Im Gegensatz zu klassischen Kriegen zwischen Staaten ist es in Bürgerkriegen deutlich schwieriger einen stabilen Verhandlungsfrieden zu erreichen. Während nur etwa ein Viertel der internen Konflikte mit einem Friedensabkommen oder zumindest einem Waffenstillstand und ca. ein Drittel mit einem militärischen Sieg enden, verbleibt fast die Hälfte der Fälle in einem Zustand ohne klare Konfliktlösung.

Die Art der Konfliktbeendigung ist letztlich eine Funktion der Machtverteilung zwischen den Konfliktparteien – ist keine Seite stark genug, die andere militärisch zu besiegen, steigt der Druck eine Verhandlungslösung zu suchen. Untersuchungen zeigen jedoch, dass die erfolgreiche Implementation eines solchen Abkommens nicht unbedingt durch dieselben Faktoren bestimmt wird die den Verhandlungsprozess erst in Gang gebracht haben, sondern maßgeblich von der Fähigkeit der Akteure zu einem „credible commitment“ abhängt. Negativ formuliert: Die Chancen für ein erfolgreiches Abkommen sinken, wenn die Macht (und damit das Interesse) der Konfliktparteien steigt, ihre Position gegenüber den erzielten Übereinkünften zu verbessern bzw. Zugeständnisse nicht einhalten zu müssen. Eine solche Machtressource für die – in der Regel militärisch unterlegene – Rebellenpartei ist deren oftmals vorhandene Transnationalität: Während die Durchsetzungsmacht des Staates sich in der Regel auf ihr Territorium beschränkt, agieren so genannte transnationale Rebellen häufig grenzüberschreitend und verfügen somit gewissermaßen über eine „geographische Exit-Option“, die ein „credible commitment“ deutlich erschwert. Da dies sowohl die militärische Ebene als auch die verschiedenen Phasen von Verhandlungsprozessen negativ beeinflusst, sollte das Vorhandensein transnationaler Rebellen die erfolgreiche Konfliktbeendigung durch ein Friedensabkommen oder einen militärischen Sieg deutlich erschweren. Diese These wird anhand existierender Datensätze zur Konfliktbeendigung, zu denen Variablen hinsichtlich der Transnationalität der Rebellen hinzugefügt werden, getestet.

Einleitung

Im Gegensatz zu der sie definierenden Bezeichnung können Bürgerkriege in vielen Fällen nicht adäquat als rein „interne“ Konflikte beschrieben werden. Wie etwa die aktuellen Ereignisse in Libyen eindrucksvoll demonstrieren, hat sich zum einen in den Jahren seit Ende des Kalten Kriegs zunehmend die Sichtweise etabliert, dass Auseinandersetzungen zwischen nationalen Regierungen und Aufständischen, die oftmals mit schweren Menschenrechtsverletzungen einhergehen, nicht als automatisch „interne Angelegenheit“ unter das Souveränitätsprinzip fallen sondern unter Umständen ein Eingreifen der internationalen Gemeinschaft erfordern (vgl. Loges 2010). In besonders schweren Fällen kann dies in Form einer militärischen Intervention geschehen, zumindest sind jedoch inzwischen internationale Vermittlungsversuche die Regel, die nicht nur die Verhandlungen begleiten sondern auch, z.B. mit Peacekeeping-Truppen, deren Umsetzung absichern sollen. Neben solchen internationalen Faktoren, die exogen auf Konflikte wirken, haben Bürgerkriege jedoch auch schon immer wichtige endogene Dimensionen, die sich am besten als *transnational* beschreiben lassen und die v.a. auf die unmittelbare Umwelt des betroffenen Staates wirken: Interne bewaffnete Konflikte erzeugen massive Flüchtlingsströme (vgl. Gleditsch & Salehyan, 2006), stören legale und fördern illegale Handelsnetzwerke aus Waffen, Drogen und natürlichen Ressourcen etc. (vgl. Juma, 2007), behindern das wirtschaftliche Wachstum der gesamten Region (vgl. Collier et al., 2003) und Erhöhen allgemein das Risiko weiterer Konfliktausbrüche in Nachbarstaaten durch Demonstrationseffekte (vgl. Forsberg, 2009) oder die leichte Verfügbarkeit von Waffen (vgl. Killicoat, 2006; allgemein vgl. Gleditsch 2007). Oftmals bleibt es jedoch nicht bei solchen indirekten Effekten – es kann auch dazu kommen, dass die Konfliktparteien Allianzen mit externen Staaten oder nichtstaatlichen Gruppen eingehen oder gar selbst nationale Grenzen überschreiten und so Konfliktzonen entstehen, die das Territorium mehrerer Staaten direkt betreffen. Im Extremfall bilden sich komplizierte Konfliktcluster wie der so genannte „erste Weltkrieg Afrikas“ in der Demokratischen Republik Kongo 1997-2003 (vgl. Salehyan, 2009: 17; Wallensteen & Sollenberg 1998).

Dabei sind es vor allem nicht-staatliche Gewaltakteure, die sich häufig nicht auf das Territorium des Konfliktstaates beschränken sondern sich als „Transnational Rebels“ (Salehyan 2009: 6) über nationale Grenzen hinweg bewegen. In Zentralafrika agierte beispielsweise die gegen Ugandas Regierung kämpfende Lord's Resistance Army (LRA) neben ihrer Ursprungsregion Norduganda auch im Süden des Sudan und der Zentralafrikanischen Republik sowie zunehmend im Osten der DR Kongo (vgl. International Crisis Group, 2009a). In Afghanistan zogen sich die Taliban nach ihrer Niederlage gegen die von den Vereinigten Staaten unterstützte Nordallianz in das Grenzgebiet von Pakistan zurück, das ihnen mit seinen unzugänglichen Bergen nicht nur Schutz bot, sondern ihnen auch den Zugriff auf das lokale *Madrassa*-System religiöser Schulen zu Rekrutierungszwecken und so letztlich die erfolgreiche Rückkehr nach Afghanistan ermöglichte (Harpviken, 2006). Die maßgeblich durch diese Vorgänge hervorgerufene Verknüpfung der internen Konflikte in beiden Ländern veranlasste die amerikanische Administration, inzwischen für diese das zusammenfassende Schlagwort „AfPak“ (vgl. <http://afpak.foreignpolicy.com>; vgl. auch Weinbaum, 2006: 8-11) zu verwenden. Die sich zunehmend auf die Nutzung von Drohnenangriffen konzentrierende Kriegsführung der USA in diesem Gebiet zeigt dabei das grundsätzliche Dilemma staatlicher Akteure, die sich mit transnationalen Rebellen (TNR) konfrontiert sehen: Während sie selbst zumindest grundsätzlich an nationalen Grenzen haltmachen müssen, wollen sie nicht einen Konflikt mit ihrem Nachbarstaat riskieren, können sich Aufständische ihrem Zugriff häufig durch einen Rückzug hinter eben diese Grenze entziehen.

Wie dieses Beispiel zeigt, kann ein solches Vorgehen große Auswirkungen auf die Kräfteverhältnisse eines Konflikts und damit auf dessen Dynamiken und Beendigung haben. Im Vergleich zu klassischen Kriegen zwischen Staaten sind Bürgerkriege ohnehin deutlich schwerer zu beenden. Während nur etwa ein Viertel der internen Konflikte mit einem Friedensabkommen oder zumindest einem Waffenstillstand und ca. ein Drittel mit einem militärischen Sieg enden, verbleibt der große Rest der Fälle in einem Zustand ohne klare Konfliktlösung (Kreutz, 2010:

245f). Das Ziel dieses Papiers ist es zu untersuchen, ob und inwieweit diese Verteilung durch das Vorhandensein transnationaler Rebellen beeinflusst wird. Vorhandene Forschungen zeigen, dass Konflikte in denen die Rebellenseite fremdes Staatsterritorium nutzt, deutlich länger andauern als andere Bürgerkriege (Salehyan, 2007: 240f). Doch auf welche Weise enden solche Konflikte letztendlich? Aufgrund der beschriebenen Dynamiken steht zu erwarten, dass militärische Siege gegen solche Akteure deutlich erschwert sein sollten, da sie sich entscheidenden Schlägen entziehen können. Aus demselben Grund sollten Regierungen und Rebellen zwar vermehrt zu Verhandlungen gezwungen, es jedoch auch schwieriger sein, letztere mit Hilfe einer „carrots and sticks“-Strategie zu einem Abkommen und dessen Einhaltung zu bewegen – da hier der glaubhafte „stick“ fehlt. Selbst wenn transnationale Rebellen ein Friedensabkommen schließen besteht zudem die Gefahr, dass sie einen Großteil ihres Kampfpotentials in ihren exterritorialen Basen erhalten und wieder in den Kampf ziehen, wenn ihnen bestimmte Kompromisse oder deren Umsetzung nicht mehr zusagen – ein Faktor, der die Schaffung einer vertrauensvollen Atmosphäre des guten Willens zusätzlich erschwert.

Die „geographische Exit-Option“ transnational agierender Aufständischer stellt somit eine erhebliche Machtressource sowohl für den eigentlichen Kampf als auch in Verhandlungssituationen dar. Insgesamt, so die Grundthese dieses Papiers, sollte sich daher das Vorhandensein grenzüberschreitender Rebellen negativ auf eine klare Konfliktlösung auswirken. Um diese Annahme zu testen wird auf einen etablierten Datensatz zurückgegriffen, das „Civil War Resolution Dataset“ von Barbara F. Walter (Walter, 2002), das spezielle Informationen über die Friedensprozesse in Bürgerkriegen mit mehr als 1000 Toten pro Jahr enthält. Zu diesem werden relevante neuere Daten über transnationale Rebellen und Konfliktausgänge hinzugefügt. Bevor das Vorgehen genauer beschrieben und dessen Ergebnisse präsentiert werden stellen die nächsten Abschnitte die grundsätzlichen Eigenschaften transnationaler Rebellen und die theoretischen Argumente bezüglich ihres Einflusses auf Konfliktbeendigung dar, aus denen die letztlich zu testenden Hypothesen generiert werden.

Transnationale Rebellen

Transnationale Rebellen sind grundsätzlich definiert als “armed opposition groups whose operations are not confined to the geographic territory of the nation-state(s) that they challenge” (Salehyan, 2009: 15). Dabei können diese extraterritorialen Aktivitäten von sporadischen Grenzübertritten über ausgedehnte Operationen bis zur Unterhaltung permanenter Basen reichen (Salehyan 2010b: 9). Das Vorhandensein solcher Gruppen und das konventionelle Verständnis von Bürgerkriegen als rein interne Angelegenheit sind dabei offensichtlich ein Widerspruch in sich. Angesichts des Ausmaßes dieses Phänomens erscheint es überraschend, dass transnationale Rebellen erst vor Kurzem zum Gegenstand systematischer Forschungen geworden sind: Wie Idean Salehyan in seiner grundlegenden Studie feststellt, handelt es sich bei der transnationalen Organisation von Aufständischen keineswegs um ein neues oder seltenes Ereignis - seit Ende des zweiten Weltkriegs “a majority of rebel groups have utilized territory outside of their target state’s borders in mobilizing and sustaining their activities” (Salehyan, 2009: 8).

Sich nicht an nationale Grenzen zu halten hat für Rebellenorganisationen offensichtliche Vorteile. In erster Linie bietet es ihnen Schutz vor Repression durch die Regierung ihres Heimatstaates. Weil selbst schwache Staaten, die real nicht in der Lage sind ihr gesamtes Territorium effektiv zu kontrollieren, großen Wert auf die internationale Norm souveräner Gebietskontrolle legen, sind staatliche Sicherheitskräfte grundsätzlich an internationale Grenzen gebunden. Dies erschwert ihnen die Bekämpfung eines Feindes, der sich beständig über diese Grenzen hinwegbewegt. Unternehmen sie dennoch Versuche, ihre Operationen auf fremdes Gebiet auszudehnen, riskieren sie eine möglicherweise folgenschwere Konfrontation mit den regulären Streitkräften jenes Staates. Beispielsweise reagierten thailändische Streitkräfte resolut auf Versuche des burmesischen Militärs, extraterritoriale Basen der Karen-Rebellen anzugreifen, obwohl sie selbst nicht bedroht wurden (Salehyan 2008: 63). Oftmals nutzen transnationale Rebellen Gebiete in Nachbarstaaten nicht nur als temporären Zufluchtsort, sondern verlegen

logistische Aktivitäten wie Training, Planung oder Bewaffnung dorthin. Ein wesentliches Motiv ist auch die Gewinnung von Nachschub an Waffen und Material sowie die Rekrutierung von Kämpfern, ungestört von Gegenmaßnahmen der Regierung ihres Heimatlandes oder internationalen Boykotts. Häufig, aber nicht notwendigerweise, werden Rebellen Gruppen dabei offen oder versteckt von der Regierung ihres Gastlandes unterstützt, das unter Umständen fremde Gruppen nicht nur toleriert sondern sie auch mit Waffen und Training versorgt. Auf diese Weise können auch Rebellenorganisationen, die in ihrem Heimatland kaum über großen Rückhalt oder Macht verfügen, ihren Widerstand lange aufrechterhalten. Die nicaraguanischen Contras etwa waren nie in der Lage, bedeutende Teile ihres Heimatlandes strategisch zu kontrollieren und waren in ihrem Kampf gegen die sandinistische Regierung fast vollständig auf Basen im benachbarten Honduras sowie die Unterstützung der dortigen Regierung sowie der USA angewiesen (Salehyan, 2009: 126-144). Grenzüberschreitende Rebellenbewegungen haben also nicht nur einen Einfluss auf interne Konfliktdynamiken, sondern auch auf das Verhältnis zwischen Staaten – sowohl als Resultat als auch potentielle Ursache internationaler Spannungen (Salehyan 2010b: 12). Transnationale Rebellen sind grundsätzlich darauf angewiesen, dass ihr Rückzugsland sie nicht entschieden bekämpft, sei es aufgrund von Unfähigkeit, Unwilligkeit oder eben im- oder expliziter Parteinahme für sie. Letzteres ist dabei keineswegs eine unübliche Erscheinung in Bürgerkriegen (Salehyan 2010a: 497). Eine häufige Situation ist etwa die Unterstützung von Rebellen im jeweils anderen Land durch rivalisierende Staaten, die sich auf diese Weise indirekt bekämpfen anstatt einen zwischenstaatlichen Krieg auszutragen. Eine solche wechselseitige Patronage von Rebellen Gruppen durch die Regierungen des Tschad und des Sudan war etwa einer der wesentlichen Faktoren für die Dynamiken des Darfur-Konflikts (vgl. Thomas-Jensen 2008). Bei einer solchen Taktik werden im jeweiligen Rivalen gezielt bewaffnete Gruppen als Stellvertreterakteure aufgebaut, um die Konfliktaustragung an diese zu delegieren (vgl. Salehyan, 2010a). In dieser Logik sind Oppositionsgruppen dann unter Umständen weniger ein Ausdruck von Widerstandswillen in der heimischen Bevölkerung selbst als vielmehr im

wesentlichen Agenten ihres Regierungsprinzipals, der sich von ihnen die Verfolgung außenpolitischer Ziele verspricht. Indem die Verantwortung für die tatsächliche Gewaltanwendung an nicht-staatliche Akteure abgegeben wird, vermeiden Staaten potentiell kostspielige zwischenstaatliche Auseinandersetzungen und direkte Verletzungen der internationalen Kriegsverbotnorm. Es ist beispielsweise ein offenes Geheimnis dass Palästinensische Widerstandsgruppen unter anderem vom Iran gesponsert wurden, der seinen Konflikt mit Israel auf diese Weise indirekt austrug. Derartige Konfliktdelegation spiegelt in der Regel lang bestehende Feindschaften wieder und ist insbesondere in Regionen schwacher Staatlichkeit verbreitet, in denen Regierungen sich direkte Auseinandersetzungen nicht leisten können und häufig selbst in internen Konflikten gebunden sind. Das zur Verfügung stellen von Rückzugsgebieten für die rivalisierende Regierung bekämpfende Rebellen dient dann als relativ günstiges außenpolitisches Instrument. Für die Rebellen selbst ist eine solche Abhängigkeit dabei ein zweiseitiges Schwert: Zwar erlangen sie durch die staatliche Patronage höhere Kampfkraft, andererseits verlieren sie jedoch auch an Handlungsautonomie (Salehyan, 2010a: 503-505). Transnationale Rebellen können allerdings auch ein Grund für zwischenstaatliche Feindseligkeiten sein anstatt eines Produkts derselben (vgl. Salehyan 2008). Auch wenn benachbarte Staaten keine lange Geschichte unfreundlicher Beziehungen verbindet wird die Beherbergung von Aufständischen – selbst wenn dies nicht absichtlich geschieht – mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Spannungen zwischen Regierungen führen. Dies gilt insbesondere wenn sich die Staatspartei zu einem militärischen Vorgehen gegen extraterritoriale Basen entschließt, wie die erwähnten Grenzgefechte zwischen Thailand und Myanmar oder die Mobilisierung von Truppen in Ekuador und Venezuela als Reaktion auf kolumbianische Attacken auf extraterritoriale FARC-Basen zeigen (Salehyan, 2010b: 7f).

Zusätzlich oder alternativ zu staatlichem Sponsoring können transnationale Rebellen häufig auch auf Unterstützung durch grenzüberschreitende ethnische oder Diaspora-Gruppen zurückgreifen, die eine umfangreichere Anhängerschaft darstellen als sie möglicherweise im

Heimatland verfügbar ist (vgl. Staniland, 2005). Die kosovarische UCK konnte etwa unter anderem auf die Hilfe von Albanern aus ganz Europa zählen, was es ihnen ermöglichte, eine weit größere Kampfkraft zu erhalten als dies die Ressourcen nur des Kosovo erlaubt hätten. Eine andere potentielle Quelle für Schutz und Material stellen Flüchtlingscamps dar, die manchmal auch zur Rekrutierung so genannter „refugee warriors“ dienen (vgl. Zolberg, Suhrke & Aguayo 1989). Das klassische Beispiel sind hier die Truppen und Milizen der geschlagenen Hutu-Regierung Ruandas, die nach Beendigung des dortigen Völkermords vor der siegreichen RPF ins damalige Zaire flohen und sich dort in den Flüchtlingslagern neu aufstellten – was letztlich die neue Tutsi-geführte ruandische Regierung zur Invasion und der Aufstellung einer Stellvertreterorganisation in Zaire veranlasste und damit den an Menschenleben verlustreichsten Krieg seit dem zweiten Weltkrieg (vgl. International Rescue Committee, 2007) auslöste.

In vielen Fällen wird die Entscheidung zur Überquerung internationaler Grenzen auf operationalen Überlegungen der Rebellen während des Konflikts basieren. Sie kann notwendig werden wenn die Regierungstruppen auf dem Vormarsch sind oder geschwächte Rebellen Ressourcen zur Fortführung ihrer Operationen benötigen. Im Extremfall können transnationale Gruppen sogar gezwungen sein, angesichts überlegener Sicherheitskräfte fast ihre gesamten Aktivitäten ins Ausland zu verlegen – Beispiele sind die ursprünglich auf ruandische Milizen zurückgehende FDLR in der östlichen DR Kongo (vgl. International Crisis Group, 2009b) oder die ebenfalls dort sowie zuvor im Südsudan und der Zentralafrikanischen Republik agierende ugandische LRA. Es ist aber auch möglich dass schon die erste die Mobilisierung von Aufständischen maßgeblich auf fremdem Boden stattfindet, Rebellengruppen also von Vorneherein transnationalen Charakter aufweisen. Zugang zu extraterritorialen sicheren Basen kann schließlich insbesondere im frühen Zeitraum einer Rebellion entscheidend sein, in denen noch unkoordinierte und im Aufbau befindliche Gruppen besonders anfällig für staatliche Repressionen sind (Salehyan 2009: 36). Auf diese Weise wird es ihnen erleichtert, die kritische erste Phase des Aufstands zu überstehen und sich zu einer schlagkräftigen Truppe zu entwickeln.

In den meisten Fällen wird hierfür das zumindest implizierte Wohlwollen des Gastlandes notwendig sein, wenn nicht gar wie beschrieben strategische Konfliktdelegation. Rebellen können jedoch durchaus auch einen transnationalen Background ohne solch direkte Unterstützung haben, insbesondere wenn ihre Ursprungsregion durch schwache staatliche Strukturen und unklare Grenzverläufe geprägt ist. Rebellengruppen können dann Vertreter von beidseitig der Grenze lebenden Bevölkerungsgruppen sein, die ihre Identität nicht auf einen der beteiligten Staaten beziehen. Die Taliban-Bewegung hat etwa ihre Wurzeln in vornehmlich von afghanischen Flüchtlingen und ehemaligen Mujaheddin-Kämpfern besuchten religiösen Schulen im so genannten „Paschtunen-Gürtel“ entlang der Afghanisch-Pakistanischen Grenze (vgl. Rashid, 2002: 23ff; Weinbaum, 2006: 9f). Ein anderes Beispiel sind die verschiedenen kurdischen Rebellengruppen, von denen die türkische PKK die bekannteste ist, die in den Staaten des kurdischen Siedlungsgebiets (Türkei, Syrien, Iran, Irak) auch gegen den Willen der jeweiligen Regierungen auf die Unterstützung ihrer transnationalen Klientel zurückgreifen können.

Was auch immer im konkreten Fall die Ursprünge, Existenzgrundlagen und Taktiken transnationaler Rebellengruppen sind, in jedem Fall besitzen sie deutliche strategische Vorteile in Bürgerkriegen: Sie sind für staatliche Kräfte schwer zu fassen, genießen häufig die Unterstützung von Staaten oder transnationalen Gruppen und haben „a measure of control over momentum, enabling them to compensate for a temporary loss“ (Staniland 2005: 25). Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Beteiligung transnationaler Rebellen die Konfliktdauer im Schnitt deutlich erhöht (Salehyan 2007; Salehyan, Gleditsch & Cunningham 2008) – mithin also die Beendigung von Konflikten grundsätzlich erschwert.

Transnationale Rebellen und Konfliktbeendigung

In ihrer einfachsten Form sind Bürgerkriege der klassischen Definition nach (vgl. Sarkees 2000, Gleditsch et al. 2002) bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen einer nationalen Regierung und einer Rebellenorganisation, deren Verlauf wesentlich durch die Machtbalance zwischen den beiden Parteien bestimmt wird (vgl. Butler & Gates 2009; Cunninghamsam, Gleditsch & Salehyan, 2009). Ist eine der anderen wesentlich militärisch überlegen wird sie den Kampf früher oder später ganz gewinnen oder dem Gegner zumindest ungünstige Bedingungen aufzwingen. Im Gegensatz zu zwischenstaatlichen Kriegen, in denen sich im Prinzip gleichgeartete Parteien mit ähnlichen, wenn auch meist unterschiedlich starken Machtmitteln in Form regulärer Armeen gegenüberstehen, speisen sich die Konfliktressourcen von Bürgerkriegsakteuren allerdings aus teilweise unterschiedlichen Quellen. Während die Regierungsseite zumindest im Grundsatz auf einen traditionellen Sicherheitsapparat aus Militär und Polizei sowie eine Verwaltungsstruktur, finanziert aus Steuer-, Handels- oder Entwicklungshilfeeinnahmen zurückgreifen kann, sind Rebellen auf freiwillige Unterstützung¹ und meist illegale Strukturen angewiesen. Dies schlägt sich in der Kriegsführungsstrategie der Kontrahenten nieder: Da Rebellenarmeen in der Regel schwächer sind als ihre Gegner (Mason & Fett, 1996: 550) und in offenen Schlachten unterlegen wären, nutzen sie meist eher „a technology of military conflict characterized by small, lightly armed bands practicing guerrilla warfare from rural base areas“ (Fearon & Laitin, 2003: 75). Ihre Macht beziehen Rebellen daher weniger aus zahlenmäßiger Stärke und guter Ausrüstung mit schweren Waffen, sondern mehr aus Bedingungen, die ihre Kampfweise unterstützen und garantieren, dass sie sich im Zweifelsfall einem entscheidenden Schlag der überlegenen staatlichen Armee entziehen können (vgl. Fearon & Laitin, 2003). Auf diese Weise sind auch schwache Aufstandsbewegungen unter Umständen in der Lage, ein materielles Machtungleichgewicht auszugleichen und einer militärischen Niederlage lange Zeit zu entgehen.

¹ Normalerweise gilt dies zumindest für die frühe Mobilisierungsphase eines Aufstands, in der die Rebellen noch nicht stark genug sind, Gefolgschaft durch Gewaltmaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung zu erpressen.

Die Nutzung von Gebieten in Nachbarstaaten als Rückzugs- und Organisationsraum kommt einer solchen Guerilla-Taktik besonders entgegen. Im Gegensatz zu Oppositionsgruppen, die auf das Territorium ihres Heimatstaates beschränkt und so stärker dem Risiko einer entscheidenden Niederlage gegen entschlossene und überlegene Regierungstruppen ausgesetzt sind, können transnationale Rebellen durch die Überschreitung internationaler Grenzen diesem entgehen. Dabei wäre eine mögliche Verfolgung durch Regierungstruppen nicht nur wie beschrieben eine potentiell gefährliche Verletzung fremden Hoheitsgebiets – derartige Counterinsurgency-Operationen hätten auch mit ganz praktischen Problemen im Feld zu kämpfen, zu denen etwa mangelnde Kenntnisse der Umgebung, unzuverlässige Informationen der Aufklärung sowie eine vermutlich feindselig eingestellte lokale Bevölkerung gehören. Selbst zunächst erfolgreiche grenzüberschreitende Schläge würden zudem das Problem vermutlich nicht dauerhaft lösen, solange Staaten nicht zu dem extremen Mittel einer dauerhaften Besetzung fremden Staatsgebiets greifen und die Bekämpfung ihrer Rebellen damit sozusagen ganz auslagern – was sicher neue und möglicherweise noch größere Probleme schafft, wie etwa die Invasion und Schaffung einer Sicherheitszone im Libanon durch Israel 1982 zeigt (Salehyan 2010b: 5-6). Eine grenzüberschreitende Rebellion bietet für nicht-staatliche Gewaltakteure also einen immensen taktischen Vorteil und damit einen Machtzuwachs in ihrer Auseinandersetzung mit der Regierung, insbesondere für vergleichsweise militärisch schwache Rebellenarmeen, die in ihrem Heimatland nicht in der Lage wären, effektiv und dauerhaft Gebiete zu sichern. Extraterritoriale Rückzugsgebiete bieten solchen Akteuren die Möglichkeit, „schwierige Zeiten“ quasi auszusitzen anstatt besiegt zu werden, und so den Konflikt später unter besseren Bedingungen fortzuführen. Für die Konfliktdynamik bedeutet dies, dass transnationale Rebellen durch ihren Machtzuwachs einen Sieg der Regierungsseite als Ausgang eines Konflikts erschweren. Darüber hinaus werden entscheidende Siege aber auch generell unwahrscheinlicher, da es sich bei extraterritorialen Basen in der Regel um eine defensive Taktik handelt, die starke Rebellenbewegungen zumindest in späteren Konfliktphasen nicht benötigen.

Ist dies der Fall, sind also weder Regierung noch Rebellen in der Lage die andere Seite entscheidend zu schlagen, kommt es dem Grundmodell nach entweder zu Verhandlungen an deren Ende ein Kompromiss steht oder aber der Krieg dauert an, wobei nach einer gewissen Zeit in der Regel erschöpfungsbedingt die Intensität der Kampfhandlungen nachlässt (Cunningham, Gleditsch & Salehyan, 2009: 573). Auf diese Weise können sich lang hinziehende sog. „protracted conflicts“ (Nilsson & Kreutz 2010) entwickeln, in denen quasi nie eine wirksame Konfliktlösung stattfindet. Um eine solche zu erreichen muss erst eine Situation entstehen, in der beide Seiten ihre Kosten für den Konflikt höher einschätzen als dessen (antizipierten) Nutzen: „[W]hen the parties find themselves locked in a conflict from which they cannot escalate to victory and this deadlock is painful to both of them (although not necessarily in equal degrees or for the same reasons), they seek a way out“ (Zartman, 2000: 228). Je geringer die wahrgenommenen Kosten und je höher der aktuelle oder antizipierte Nutzen eines Krieges, desto geringer sind die Chancen für einen solchen „ripe moment“ (vgl. Zartman 1989; 2000). Vor allem in Situationen, in denen im Verlauf des Konflikts für Konfliktparteien profitable Gewaltmärkte entstehen, kann es für sie attraktiv erscheinen den Kampf fortzuführen, auch wenn ihre Machtressourcen einen Sieg unwahrscheinlich machen (vgl. Elwert, 1998). Für transnationale Rebellen gilt dies potentiell besonders, da sie durch ihre grenzüberschreitenden Kontakte besonders ausgeprägte Möglichkeiten zum Schmuggel und Anschluss an die globale Schattenökonomie haben (vgl. Menzel, 2004: 234f). Um solche gewaltbasierte Profite abzuschöpfen bedarf es dabei gar keiner großen Kampfhandlungen – solche kostspieligen Unternehmungen vermindern im Gegenteil ja den Ertrag. Daher ist es naheliegend, dass solche endemischen Bürgerkriege mit der Zeit an Intensität verlieren, es aber nicht zu einem echten Ende der Kampfhandlungen kommt.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass es in solchen Konflikten überhaupt nicht zu Verhandlungsprozessen kommt. Zum einen sind Verhandlungen nicht notwendigerweise das Produkt eines echten „ripe moment“: „Negotiation may be a tactical interlude, a breather for rest and rearmament, a sop to external pressure, without any intent of opening a sincere search for

joint outcomes“ (Zartman, 2000: 227). Zum anderen sind Kosten-Nutzen-Rechnungen einem andauernden Wandel unterworfen, die Öffnung von günstigen Zeitfenstern ist also nicht unmöglich, etwa durch externe Schocks wie äußeren Druck oder Änderungen von Rohstoffpreisen. Grundsätzlich haben zumindest Rebellen, die nicht stark genug sind die meist überlegenen Regierungstruppen entscheidend zu schlagen, zudem erst einmal ein Interesse an Verhandlungen, die zu einer Durchsetzung ihrer Forderungen führen. Für die Regierungsseite gilt dagegen, dass Zugeständnisse im Rahmen eines Abkommens in der Regel immer einen Verlust gegenüber dem status quo bedeuten. Zudem besteht für sie die Gefahr, dass Verhandlungen mit Aufständischen als Schwäche ausgelegt werden und weitere Rebellionen provozieren sowie einen Verlust an Reputation bedeuten (vgl. Walter, 2006). Regierungen werden sich daher nur auf Verhandlungen einlassen, wenn sie sich einer echten Bedrohung ausgesetzt sehen (vgl. Cunningham, Gleditsch & Salehyan, 2009: 573). Transnationale Mobilisierung bedeutet wie dargelegt einen Machtzuwachs für Aufstandsbewegungen und „[thus] open up a bargaining space by providing rebels a credible threat and by making it more difficult for the government to prevail“ (Salehyan, 2007: 226). Für die Rebellen ist ein Abkommen im Gegensatz zur Regierung meist eine Verbesserung gegenüber der Ausgangssituation, die sie ja erst zum bewaffneten Aufstand bewogen hat. Solange sie in der Lage sind, ihre Kampfkraft auch während laufender Gespräche beizubehalten, ist ihre Teilnahme an solchen auch erst einmal relativ risikolos und „talk cheap“, da „[t]he prospects for ending conflict ultimately depend on the rebels' willingness to lay down arms“ (Cunningham, Gleditsch & Salehyan, 2009: 574). Da sich Aufstandsbewegungen in der Regel als Adressaten bestimmter Missstände mit selbst hehren Zielen präsentieren, ist Verhandlungsbereitschaft für sie dazu nicht mit einem Verlust, sondern einem Gewinn an Reputation verbunden. Beide Argumente gelten für transnationale Rebellen in besonderem Maße: Zum einen haben sie dank ihrer extraterritorialen Rückzugsgebiete weniger Schwierigkeiten, ihre Fähigkeit zum Widerstand gegen die Regierungsarmee aufrechtzuerhalten. Zum anderen haben sie ein starkes Interesse dem Eindruck entgegen zu wirken, sie wären an

ihrem Heimatland nicht wirklich interessiert und handelten nur als Agenten auswärtiger Mächte (vgl. Salehyan 2010a). Transnationale Rebellen sollten also generell die Aufnahme von Gesprächen positiv beeinflussen.

Dieser Schritt ist jedoch nur der erste, wenn auch notwendige, auf dem Weg zu einem erfolgreichen Friedensabkommen. „The fact that it is so difficult to convince combatants to talk to each other, however, does not mean that the conditions that prompt this important first step will enable opponents to settle their war” (Walter, 2002: 77). Das Setzen an einen Tisch ist kein Automatismus für einen Verhandlungsfrieden, vielmehr entsteht so erst einmal nur ein neues Bargaining-Feld für die Kontrahenten: „For G[overnment] and R[ebels] to agree to a negotiated settlement at some point in the conflict, [...] it must be the case that, for *both* G and R at this point t_s , their subjective estimate of the utility of a negotiated settlement, U_s , is greater than their subjective estimate of the expected utility from continuing the conflict” (Mason & Fett, 1996: 547). In übersichtlichen Situationen, idealerweise in einem Staatenkonflikt (von denen die Theorie ursprünglich ausgeht), ist ein solcher Abgleich unter Umständen relative einfach und schnell zu erreichen. In Bürgerkriegen, insbesondere wenn sie länger andauern und als Guerilla-Kriege gefochten werden, sind Informationen häufig unvollständig und ungleichmäßig verteilt. Dies erschwert auch rationalen Akteuren die Entscheidung, ob bestimmte Übereinkünfte die Kosten/Nutzen-Schwelle übersteigen oder nicht (vgl. Walter, 2009: 253f), zumal sich Bedingungen schnell ändern können und so den ursprünglichen „ripe moment“ unter Umständen wieder negieren. Rebellenparteien sind zudem häufig nicht zentral und straff organisiert, so dass während der Unterhandlungen umfangreiche interne Abstimmungsprozesse notwendig werden. Allgemein lässt sich sagen, dass die *Friedensschlüsse*, die traditionell zwischenstaatliche Konflikte beendeten, in den so genannten neuen Kriegen mehr und mehr “durch *Friedensprozesse* abgelöst worden [sind], in deren Verlauf die Kriegsakteure auf den gemeinsamen Verzehr der Friedensdividende eingeschworen werden sollen” (Münkler 2002: 28). Das heißt, auch wenn die Bedingungen des Konflikts bei den Kontrahenten

Verhandlungsbereitschaft erzeugt haben, können sich diese Verhandlungen lange hinziehen und produzieren nicht notwendigerweise ein unterzeichnetes Abkommen. Selbst wenn die Parteien jedoch einem solchen Nahe sind oder es sogar unterzeichnet haben sehen sie sich einem weiteren Problem gegenüber, dass einen erfolgreich umgesetzten Friedensschluss maßgeblich erschwert: „Negotiations fail because combatants cannot credibly promise to abide by the terms that create numerous opportunities for exploitation after the treaty is signed and implementation begins“ (Walter, 2002: 5). Dieses als „credible commitment-problem“ (vgl. Fearon, 1995) bekannte Phänomen ist oftmals die entscheidende Hürde für einen dauerhaften Verhandlungsfrieden. Insbesondere für die Rebellenpartei ist das Einhalten von Abkommen problematisch, da dies von ihnen in der Regel verlangt ihre Waffen und damit das Machtmittel, mit dem sie die Einigung ja erst durchgesetzt haben, aus der Hand zu geben. Im Prinzip hindert dann eine wiedererstarke Regierung nichts daran, ihre Zusagen zu brechen und die abrüstenden Aufständischen möglicherweise ganz zu vernichten (vgl. Fearon, 2004: 294). Rebellen werden daher bestrebt sein, ein kritisches Machtpotential zu behalten – was wiederum das Misstrauen der Regierung fördert und die Gefahr erhöht, dass kleinere Unstimmigkeiten wieder zu Kampfhandlungen eskalieren und das Friedensabkommen scheitert.

Externe Faktoren können die beschriebene Dynamik sowohl in positiver wie negativer Weise beeinflussen. Internationale Bemühungen, einen Verhandlungsfrieden zu erreichen, zielen im Wesentlichen darauf ab, durch Druck und Informations- sowie Ressourcenbereitstellung die Kosten/Nutzen-Kalkulationen der Konfliktparteien zu verändern und das „credible commitment-problem“ durch Sicherheitsgarantien für sich demobilisierende Parteien zu lösen. „Friedensprozesse sind in der Regel nur dann erfolgreich, wenn sie von einem Dritten moderiert werden, der die Gewaltoptionen der örtlichen Parteien notfalls mit überlegener Gewalt zu unterdrücken vermag und gleichzeitig erhebliche Geldmittel in den Friedensprozess investiert, um die Friedensdividende attraktiv genug zu machen“ (Münkler, 2002: 28; vgl. auch Walter, 2002: 83-86). Demgegenüber verschlimmert die Existenz transnationaler Rebellen die beschriebenen

Mechanismen: „Transnational Rebellions complicate the negotiation environment, making it more difficult to reach an acceptable agreement“ (Salehyan, 2007: 226). Zum einen verschärfen sie die Unsicherheitsproblematik, da Informationen über ihre Aktivitäten in Nachbarländern für den Staat schwerer zu bekommen sind und dieser so schlechter abschätzen kann, ob sich ein Abkommen und dessen Einhaltung lohnt oder nicht. Die Rebellen wiederum verhandeln aus ihrer Sicht aus einer Position der Stärke heraus, da sie wissen dass staatliche Sicherheitskräfte keine ernsthafte Bedrohung für ihre Existenzgrundlage in extraterritorialen Rückzugsgebieten darstellt. Dies lässt sie unter Umständen größere Konzessionen erwarten, als die Regierung aufgrund ihrer Kalkulation bereit ist zu geben. Zum zweiten fällt es transnationalen Rebellen besonders schwer, ein credible commitment zu signalisieren. Selbst wenn entsprechende Überwachungsmechanismen durch die Parteien selbst oder externe Akteure installiert werden haben diese Schwierigkeiten, extraterritoriale Aktivitäten zu erfassen. Stützpunkte in Nachbarstaaten versetzen Aufständische in die Lage, Ressourcen wie Waffen zu lagern und sich im Zweifelsfall schnell wieder Kampfbereit zu machen. Da wie beschrieben Rebellen ein erhebliches Risiko bei einer echten Demobilisierung eingehen, haben sie auch einen klaren Anreiz, dies zu tun. Regierungen werden daher unwillig sein, Zusagen transnationaler Rebellen Vertrauen zu schenken (vgl. Salehyan, 2009: 47-50).

Die angestellten Überlegungen weisen darauf hin, dass transnationale Rebellen auf alle Arten und sowohl auf die Aufnahme- als auch Abschluss- und Implementationsphase der Konfliktbeendigung von Bürgerkriegen wirken. Sie lassen sich für die vorzunehmende empirische Analyse in die folgenden drei Hypothesen zusammenfassen:

- H1: Wenn Rebellen grenzüberschreitend agieren, sinkt die Wahrscheinlichkeit dass Bürgerkriege mit eindeutigen Siegen oder Friedensabkommen enden.
- H2: Wenn Rebellen grenzüberschreitend agieren, steigt die Wahrscheinlichkeit von Verhandlungen.
- H3: Wenn Rebellen grenzüberschreitend agieren, sinkt jedoch die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs von Verhandlungen.

Daten und Analysemethoden

Um die vorgestellten Hypothesen empirisch zu testen müssen für dieses Paper Informationen über die Beendigung von Bürgerkriegen zusammengebracht werden mit Daten über die Existenz transnationaler Rebellen in eben jenen. Als Basis für die folgende Untersuchung dient das „Civil War Resolution Dataset“ (CWRD) von Barbara F. Walter (2002).² Dieser Datensatz ist speziell auf die Analyse von Verhandlungs- bzw. Friedensprozessen ausgelegt, indem er diese in einzelne Phasen (Formale Verhandlungen, Unterzeichnung eines Abkommens, Implementierung des Abkommens) disaggregiert, die alle erfolgreich sein müssen um einen stabilen Verhandlungsfrieden zu erreichen (vgl. Walter, 2002: 19f). Dieses sowie die Tatsache, dass er bereits die relevantesten potentiellen Einflussfaktoren auf Konfliktbearbeitung enthält, machen ihn für den hier verfolgten Zweck besonders geeignet, auf Grundlage einer etablierten Studie den zusätzlichen Einfluss der Transnationalität von Rebellen zu testen. Die Fallbasis des CWRD bilden alle nach 1945 und vor 1992 begonnenen Bürgerkriege nach der Definition des Correlates of War-Projects, mithin also bewaffnete Konflikte zwischen Regierungen und Rebellen in anerkannten Staaten mit mehr als 1000 Toten pro Jahr (vgl. Small & Singer 1982; Sarkees 2000), und summiert sich auf insgesamt 72 Fälle. Informationen zu diesen Konflikten wurden bis einschließlich 1999 gesammelt. Über die Angemessenheit der COW-Kriterien herrscht seit geraumer Zeit Uneinigkeit in der Literatur – insbesondere wird die unflexible Schwelle von 1000 Toten häufig kritisiert (vgl. etwa Sambanis 2001). Problematisch ist diese bei der Analyse von Konfliktbeendigung insbesondere, da laut COW Kriege enden wenn sie weniger als jene 1000 Opfer pro Jahr produzieren, auch wenn in der Realität die Kämpfe in geringerer Intensität weitergehen. Aufgrund der Sammlung vieler ansonsten nicht leicht verfügbarer Daten wurde sich hier dennoch für die Verwendung dieser Kriterien und gegen die Nutzung (und entsprechend notwendige Neucodierungen) der inzwischen vor allem außerhalb der USA weiter verbreiteten Armed Conflict Datasets von UCDP und PRIO (ACD) (vgl. Gleditsch et al. 2002) entschieden,

² Verfügbar unter <http://irps.ucsd.edu/faculty/faculty-directory/barbara-walter.htm>

zumal – wie noch zu zeigen sein wird – das angesprochene Problem durch die Operationalisierung der relevanten Variablen deutlich gelindert wird. Unglücklich bleibt jedoch die durch die hohe Todesschwelle, das Alter des Datensatzes sowie Unklarheiten in der Codierung von Beginn und Ende von Konflikten bedingte geringe Anzahl von Fällen, die sicher an der unteren Grenze für statistische Auswertungen liegt.

Abhängige Variablen

Da die vorgestellten Hypothesen Aussagen über den Einfluss transnationaler Rebellen auf unterschiedliche Aspekte bzw. Phasen von Konfliktbeendigung treffen ist für diese Studie die Konstruktion von drei abhängigen Variablen notwendig: Die Art der Kriegsbeendigung, ob Verhandlungen in Gang gebracht wurden und ob diese erfolgreich implementiert wurden.

Daten über die Beendigung der im Datensatz enthaltenen Konflikte sind in diesem selbst nur indirekt vorhanden, da sich die Autorin auf den Friedensprozess konzentriert. Zum Zeitpunkt der Konstruktion des Datensatzes lagen viele Informationen auch noch nicht vor. Problematischer ist allerdings, dass bedingt durch die COW-Kriterien der Übergang von intensiver zu Phasen weniger intensiver, aber dennoch stattfindender Gewaltanwendung nicht adäquat erfasst werden kann. Das COW kennt im Prinzip nur zwei Szenarien – entscheidende militärische Siege und Friedensabkommen – und ist somit recht ungeeignet zu einer differenzierten Analyse der gerade in modernen Bürgerkriegen vorhandenen Grauzonen von brüchigen Waffenstillständen und „low-intensity conflicts“ (vgl. Human Security Report Project 2010). Als Quelle für die benötigten Informationen diene stattdessen das erst kürzlich veröffentlichte „Uppsala Conflict Termination Dataset“ (UCTD) des UCDP (vgl. Kreutz 2010).³ Die darin enthaltene Variable *outcome* unterscheidet zwischen insgesamt sechs verschiedenen Szenarien die am Ende von Kampfhandlungen stehen können: 1) Friedensabkommen (*peace agreement*), 2) Waffenstillstand mit Konfliktregulierung (*ceasefire with conflict regulation*), 3) Waffenstillstand ohne Konfliktregulierung (*ceasefire*), 4) militärischer Sieg (*victory*), 5) Übergang

³ Verfügbar unter <http://www.pcr.uu.se/research/ucdp/datasets/>

zu niedriger Intensität (low intensity) sowie 6) Sonstiges (other).⁴ Das UCTD basiert auf dem ACD und folgt somit in seiner Konfliktdefinition der Schwelle von 25 Toten pro Jahr – es ist daher nicht direkt auf die vorhandenen COW-Daten übertragbar. Insbesondere unterscheiden sich ACD und COW häufig in den Start- und Enddaten der von ihnen codierten Bürgerkriege, was die korrekte Identifizierung paralleler Fälle erschwerte (vgl. Eberwein & Chojnacki, 2001). Insbesondere tendieren Konflikte aufgrund der hohen Todesschwelle nach der COW-Definition zu einem früheren Ende als dies im ACD erfasst ist – konsequenterweise beziehen sich dann Informationen zur Konfliktbeendigung nicht unbedingt auf denselben Fall. Um dieses Problem zu minimieren wurde zum einen auf das Feature der UCTD zurückgegriffen, Konflikte in so genannte „Episoden“ zu unterteilen (vgl. Kreutz, 2010: 244). Diese zeitliche Differenzierung ermöglichte es, mit Hilfe einer sorgfältigen manuellen Inspektion die UCTD-Codierungen den Fällen im CWRD hinreichend genau zuzuordnen.⁵ Zum anderen wurde die *outcome* Variable in der Hinsicht modifiziert, dass Fälle in denen das ACD im Folgejahr der im CWRD angegebenen Konfliktbeendigung Aktivität mit Todesfällen zwischen 25 und 1000 registrierte der Kategorie *low intensity* zugeordnet wurden. Um für die Analyse eine klarere Interpretation zu ermöglichen und möglichen Problemen durch die Unterbesetzung von Zellen angesichts der geringen Fallzahl vorzubeugen, wurde die Variable für die durchgeführte Regression in die Variable *outcome_uctd_col2* recodiert, die die Ursprungskategorien in folgender Weise zusammenfasst: 1) *Agreement* (aus *peace agreement* und *ceasefire with conflict regulation*), 2) *Victory*, sowie 3) *Unclear* (aus *ceasefire*, *low intensity* und *other*). Anzumerken ist, dass ein Abkommen nicht unbedingt erfolgreich im Sinne einer Umsetzung seiner Inhalte sein muss sondern nur die – auch kurzfristige – vereinbarte Niederlegung der Waffen anzeigt (vgl. Kreutz, 2010: 244).

Für die Tests der Hypothesen 2 und 3 konnte jeweils auf die im CWRD vorhandene und dort bereits als abhängig spezifizierte Variable *peaceprocess* zurückgegriffen werden. Diese erfasst

⁴ Vgl. für Details das UCTD-Codebuch unter http://www.pcr.uu.se/digitalAssets/31/31895_Codebook_UCDP_Conflict_Termination_Dataset_v_2010-1.pdf

⁵ Für insgesamt zehn Fälle im CWRD ließ sich im ACD keine Entsprechung finden – die Fallzahl für die Untersuchung reduziert sich damit auf 62.

Verhandlungsprozesse in Bürgerkriegen in vier Stufen: 0) keine Verhandlungen (no negotiations), 1) aktive Verhandlungen ohne Ergebnis (formal attempts to negotiate), 2) Unterzeichnung eines Abkommens aber keine Implementierung (signed bargain) sowie 3) erfolgreich umgesetzte Friedensabkommen (succesfully implemented settlement) (vgl. Walter 2002: 51-54). Letzteres setzt dabei voraus, dass das Abkommen zum einen tatsächlich ein Ende der Gewalt zur Folge hatte (operationalisiert als mindestens fünf Jahre andauernde Friedensperiode) sowie die Parteien echte Anstrengungen unternahmen, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen (vgl. Walter, 2002: 53f). Diese Bedingungen vermeiden, dass Konflikte als erfolgreich durch Abkommen beendet registriert werden, obwohl nur die Todesschwelle nicht mehr erreicht wird, und helfen somit den inhärenten Problemen der COW-Definition zumindest teilweise ab. Die Variable *peaceprocess* wurde für die vorgenommenen Regressionen jeweils modifiziert: Um zu testen, welche Faktoren Einfluss auf das Stattfinden von Verhandlungen überhaupt haben, wurden die Kategorien 1, 2 und 3 zusammengefasst und mit *no negotiations* kontrastiert – die Dummy-Variable *negotiat* zeigt somit an, ob verhandelt wurde, unabhängig vom Ausgang der Verhandlungen. Letzteres ist dagegen der Fokus der dritten Hypothese, für die nur Fälle untersucht wurden, die bei *peaceprocess* nicht den Wert 0 hatten. Walter nutzt in ihrem Modell eine Reihe von unabhängigen Variablen, die im Falle von Nicht-Verhandlungen nicht vorkommen können, wie etwa das Eingehen von Machtteilungsverpflichtungen, Mediationsbemühungen oder Sicherheitsgarantien dritter Mächte. Die Anwendung dieser Variablen auf die vollständige Variable *peaceprocess* verzerrt nicht nur die Ergebnisse, sondern verfehlt auch das eigentliche Ziel der Analyse: Schließlich geht es darum genau die Gründe zu identifizieren, warum *stattfindende* Verhandlungen erfolgreich sind oder nicht. Die verwendete abhängige Variable für Hypothese 3 unterscheidet somit in ordinaler Weise zwischen Verhandlungsversuchen, unterzeichneten Abkommen und erfolgreichen Implementationen.

Unabhängige Variablen

Dem Fokus dieses Papiers und den formulierten Hypothesen gemäß gibt es nur eine unabhängige Variable von inhaltlichem Interesse, die die Existenz transnationaler Rebellen anzeigen soll. Die entsprechenden Daten wurden aus dem entsprechend benannten ersten Artikel über dieses Phänomen übernommen (vgl. Salehyan, 2007), die wiederum auf einem gemeinsamen Datenprojekt von David Cunningham, Kristian Gleditsch und Idean Salehyan basieren (vgl. Cunningham, Gleditsch & Salehyan, 2009). Die Daten liegen im Zeitreihenformat jeweils pro Jahr vor, so dass die Informationen mit den Zeiträumen der COW-codierten Kriege einfach abgeglichen werden konnten. Für die Zwecke dieser Untersuchung wurde die dreistufige Originalvariable *External Base* zu einer Dummy-Variablen *tnr_saldum* dichotomisiert, deren 1-Kategorie die Existenz transnationaler Rebellen anzeigt. Diese Variable wurde in allen Analysen verwendet.

Als Kontrollvariablen dienen die im CWRD vorhandenen Daten, die von Walter als potentielle Einflussfaktoren auf Friedensprozesse ausgemacht wurden (vgl. Walter, 2002: 54-67). Diese spiegeln verschiedene theoretische Mechanismen wieder, nach denen Verhandlung(slösungen) wahrscheinlicher werden sollten: Die Kosten eines Konfliktes werden durch die Dauer des Krieges in Monaten sowie die Anzahl der Toten in 1000 gemessen (*duration*, *bd1000*), kulturelle und politische Faktoren durch den PolityIII-Regimetype (*regimety*) sowie durch einen ethnisch basierte Konflikte anzeigenden Dummy *Ethnic*. Zur Einschätzung, ob ein militärischer Konflikt „ripe for resolution“ (Zartman 1989) ist, dient die Dummy-Variablen *staldum*, die den Wert 1 bei Vorhandensein eines militärischen Patts annimmt. Einigungen müssten umso leichter zu erzielen sein, je einfacher sich die umkämpften Ressourcen aufteilen lassen – dieser Ansatz findet sich in Variablen wieder die angeben ob die Rebellen eine totale Kontrolle anstreben (*totalgoals*, Dummy), es sich um einen territorialen Konflikt handelt (*territory*, Dummy) und wie schwierig die Autorin eine Gebiets-/Ressourcenaufteilung einschätzt (*div* mit 1 = easy, 2 = moderately difficult und 3 = difficult). Was die Inhalte von Verhandlungen angeht

schätzt Walter insbesondere solche als wichtig ein, die den Parteien – insbesondere der Rebellenpartei – spezifische Sicherheitsgarantien und Einflussmöglichkeiten sichert. Die entsprechenden Dummy-Variablen geben an, ob den Aufständischen Power-Sharing (*polpact*), Repräsentanz in einer neu zu schaffenden Armee (*milpact*) oder regionale Autonomie (*terrpact*) in Aussicht gestellt wurden – die zusammenfassende *pactdum*-Variable erfasst, ob irgendeine Form von Garantie gegeben wurde. Die letzten von der Autorin vorgeschlagenen Variablen messen schließlich Einflussnahme von außen, die sie als entscheidend für einen erfolgreichen Verlauf von Friedensverhandlungen ansieht, da sie das Problem des credible commitment lösen können. Die Anwesenheit eines Vermittlers erfasst der Dummy *mediation*, während *guardum* die ausschlaggebende Dimension von Sicherheitsgarantien durch dritte Parteien angibt. Voraussetzung für eine positive Codierung war dabei, dass „an outside force had to be offered in cases where the combatants had already decided to pursue a negotiated settlement and then only to help implement the terms the combatants themselves approved“ (Walter, 2002: 65). Externe Interventionen gegen den Willen der Konfliktparteien wurden also nicht als Sicherheitsgarantie für einen Friedensprozess erfasst. Für die hier durchgeführten Analysen wird erwartet, dass sich diese Variablen im Wesentlichen so verhalten wie in Walter (2002).⁶

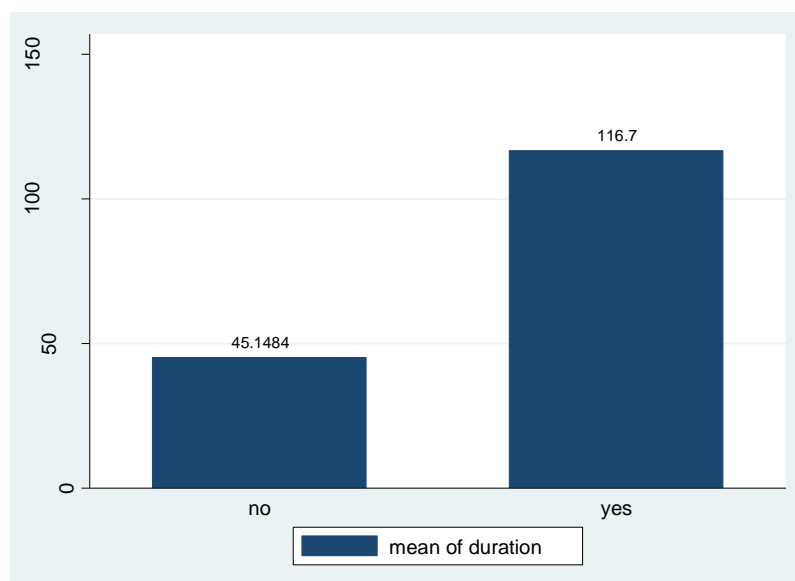
Bei den angewandten Analyseverfahren handelt es sich um logistische Regressionen in der jeweils an das nominale, dichotome bzw. ordinale Messniveau der drei abhängigen Variablen angepassten Version (multinomiale, binär logistische, ordinal logistische Regression). Dabei wurde für jede Rechnung ein angepasster Satz der unabhängigen Variablen verwendet, da einige von ihnen nicht in allen Phasen des Friedensprozesses vorkommen können. Ganz verzichtet wurde auf die Variable *totalgoals*, da diese zu Multikollinearitätsproblemen führte (notwendigerweise ist sie stark mit der logisch entgegengesetzten Variable *territory* verknüpft). *Pactdum* wurde in der ordinalen Regression anstatt der differenzierenden Variablen benutzt, da aufgrund der geringen Fallzahl eine übermäßige Anzahl von Prädikatoren vermieden werden

⁶ Vgl. hierzu Walter (2002: 70-91.)

sollte. Alle Berechnungen wurden mit STATA 11 durchgeführt. Ausgewählte Zusammenhänge wurden durch die Berechnung substantieller Effekte mit Hilfe von CLARIFY illustriert (vgl. King, Tomz & Wittenberg 2000).

Ergebnisse und Interpretation

Der in dieser Untersuchung verwendete Datensatz unterscheidet sich mit seiner COW-Fallbasis ganz erheblich von denjenigen, mit denen Salehyan seine Analysen durchführte – insbesondere ruhen bisherige Ergebnisse auf der Grundlage von Konflikten nach der ACD-Definition. Wie wir wissen ist die Welt, überspitzt gesagt, „as violent as the dataset one uses“ (Eberwein & Chojnacki, 2001: 26) – es ist daher an sich schon interessant, ob diese Varianz auch für das Thema transnationale Rebellen gilt sie für Kriege genauso relevant sind wie für die breitere Kategorie der bewaffneten Konflikte. Nach den deskriptiven Statistiken scheint dies durchaus der Fall zu sein: Ebenso wie Salehyan (2009: 5) berichtet, nutzen in etwa der Hälfte der Fälle (48,4%) Rebellen das Territorium von Nachbarstaaten für ihre Operationen. Und ebenso wie bewaffnete Konflikte ab 25 Toten pro Jahr (vgl. Salehyan, 2007: 240) erhöht sich auch die Dauer von intensiveren Kriegen durch dieses Phänomen. Wie die folgende Graphik zeigt, dauern Konflikte in denen transnationale Rebellen involviert sind im Schnitt etwa zweieinhalb Mal so lang wie andere.



Es lässt sich also festhalten, dass es bezüglich der Relevanz transnational organisierter Rebellen keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Bürgerkriegen hoher und niedriger Intensität geben sollte und die Verwendung von COW-basierten Daten kein entscheidender Nachteil sein sollte.

Die folgende Tabelle gibt einen allgemeinen Überblick über die verwendeten Daten:

variable	obs	Mean	Std. Dev.	Min	Max
outcome_uc~2	62	2.032258	.809123	1	3
negotiat	72	.5138889	.5033145	0	1
peaceprocess	72	1.013889	1.168761	0	3
tnr_saldum	62	.483871	.5038194	0	1
duration	72	73.57986	84.6635	0	396
bd1000	72	91.73056	217.5955	1	1275
regimety	72	-1.361111	6.201557	-10	10
ethnic	72	.4861111	.5033145	0	1
staldum	72	.2083333	.4089664	0	1
territory	72	.3194444	.4695334	0	1
div	72	1.680556	.8692945	1	3
pactdum	72	.2777778	.4510464	0	1
mediation	72	.4305556	.4986288	0	1
guardum	72	.1944444	.3985498	0	1

Transnationale Rebellen und Art der Kriegsbeendigung

Zur Überprüfung der ersten Hypothese wurde eine multinomiale logistische Regression auf *outcome_uctd_col2* durchgeführt. Da die Hypothese eine Verringerung der Wahrscheinlichkeit von militärischen Siegen oder Verhandlungslösungen vorhersagt, wurde die Restkategorie *unclear*, die ein Verbleiben des Konflikts im mehr oder weniger gewalttätigen Schwebezustand ohne klare Lösung beschreibt, als Referenzkategorie gesetzt. Erwartet wird also ein negativer Zusammenhang zu den Testkategorien *agreement* und *victory*. Als Kontrollvariablen wurden alle Variablen verwendet außer *pactdum* und *guardum*, da diese erst im Verlauf von Verhandlungsprozessen zum Tragen kommen können, die es im Falle der Siegkategorie sehr häufig nicht gibt. Die folgende Tabelle enthält die erzeugten Koeffizienten.

Multinomiale logistische Regression Kriegsbeendigung

	I	II	III
Agreement			
Transnational Rebels	-	-1,0326 (.8170) p 0,206	-,8747 (-,81) p 0,280
Duration of War	,0004 (.0039) p 0,910	,0029 (.0043) p 0,492	-
War-related Deaths	-,0033 (.0027) p 0,216	-,0034 (.0024) p 0,149	-,0037 (0,0023) p 0,102
Military Stalemate	,9333 (1,031) p 0,365	1,0048 (1,0759) p 0,350	1.2687 (1.1675) p 0,277
Regimetype	-,0271 (.0638) p 0,365	-,0497 (.0672) p 0,459	-,0165 (.0627) p 0,792
Ethnic Division	1,6696 (1,1416) p 0,144	1,6899 (1,1232) p 0,132	1,9314 (1,1643) p 0,097^
Territorial Goals	-1,8669 (.9671) p 0,054^	-1,7058 (.9706) p 0,079^	-1,9237 (1,0904) p 0,078^
Difficulty of Divison	-,3835 (.5140) p 0,456	-,3595 (.5092) p 0,480	-,3469 (.4933) p 0,482
Mediation	1,0192 (.8053) p 0,206	,9312 (.8005) p 0,245	,834 (.8474) p 0,325
Constant	-,2151 (1,0017) p 0,830	,0563 (1,0793) p 0,958	,2528 (1,0082) p 0,802
Victory			
Transnational Rebels	-	-,8630 (.9521) p 0,365	-1,7655 (.8544) p 0,039*
Duration of War	-,0462 (.0158) p 0,003**	-,0438 (.9521) p 0,007**	-
War-related Deaths	,0029 (.0015) p 0,051^	,00268 (.0015) p 0,088^	,0007 (.0023) p 0,745
Military Stalemate	,6787 (.0015) p 0,522	,8224 (1,1533) p 0,476	,8294 (1,2174) p 0,496
Regimetype	-,0455 (.0999) p 0,649	-,0595 (.0976) p 0,542	-,1304 (.0749) p 0,082^
Ethnic Division	2,6716 (1,384) p 0,054^	2,812 (1,3898) p 0,043*	1,735 (1,1972) p 0,147
Territorial Goals	-4,6504 (1,7257) p 0,007**	-4,6459 (1,7267) p 0,007**	-3,5586 (1,2635) p 0,005**
Difficulty of Divison	,1284 (.7058) p 0,856	,12145 (.7275) p 0,867	,2877 (.49) p 0,557
Mediation	-1,5420 (1,1972) p 0,198	-1,66 (1,2605) p 0,188	-2,1742 (1,2292) p 0,077^
Constant	2,218 (1,4328) p 0,122	2,4624 (1,4703) p 0,094^	1,207 (1,0171) p 0,235
Chi2	36,12 p 0,003**	47,81 p 0,002**	34,25 p 0,005**
Pseudo-R ²	0,405	0,418	0,282

N=62

robuste Standardfehler in Klammern

^ p < 0,10 * p < 0,05 ** p < 0,01 *** p < 0,001

Das erste Modell beschreibt den Zusammenhang ohne die interessierende unabhängige Variable.

Für eine Beendigung durch ein Abkommen scheinen die eingespeisten Variablen als

Repräsentanten bestimmter Eigenschaften und Bedingungen des Konflikts kaum eine Rolle zu spielen. Einzige Ausnahme ist *territory*, das nur knapp am 0,05-Signifikanzniveau⁷ scheitert und negativ ist – dies entspricht den Ergebnissen von Walter (2002: 81f). Entgegen ihrer Annahme, dass territoriale Konflikte aufgrund der verhältnismäßig leichten Aufteilung von Gebietskontrolle eher in einen Verhandlungsfrieden münden, erschweren sie diesen scheinbar. Dieser Zusammenhang bleibt über die folgenden Modelle stabil. In Modell II wird die Variable zu transnationalen Rebellen hinzugefügt – entgegen den Erwartungen hat diese scheinbar keinen Effekt und verfehlt die Signifikanz deutlich. Da wie beschrieben ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Dauer eines Konflikts und der TNR-Variable besteht ($r = 0,42$), und somit die Gefahr besteht dass erstere eine mögliche Beziehung verdeckt, wurde in Modell III die Variable *duration* aus dem Modell entfernt. An den Ergebnissen ändert dies hier nichts. Anders sieht es dagegen im Vergleich der Referenzkategorie mit einem siegreichen Ausgang für eine Partei aus. Im Ausgangsmodell findet sich zunächst eine starke Signifikanz der Kriegsdauer: Je länger Kriege andauern, desto weniger wahrscheinlich wird ein militärischer Sieg. Dies ist konsistent mit Forschungen, die zeigen, dass entscheidende Siege vor allen in den frühen Phasen eines Konflikts erzielt werden (vgl. Cunningham, Gleditsch & Salehyan, 2009). Diese Signifikanz bleibt in Modell II bestehen, während *tnr_saldum* auch hier nicht signifikant ist. Wird *duration* im dritten Modell jedoch entfernt, erzielen transnationale Rebellen einen signifikanten und substantiellen Effekt: Werden alle Variablen bei ihrem Mittelwert gehalten, verringert sich die Wahrscheinlichkeit für einen Sieg um ca. 40% (von $\Pr(Y=1) = ,43$ auf $,17$). Es lässt sich somit ein indirekter Effekt vermuten: Transnationale Rebellen sind ein bedeutender Faktor für die Verlängerung von Konflikten, was wiederum Auswirkungen auf die Konfliktbeendigung durch einen Sieg hat. Die Wahrscheinlichkeit von Friedensabkommen scheint allerdings von der Konfliktdauer nicht beeinflusst zu werden. Auch andere Prädikatoren scheinen in ihrer Wirkung auf die

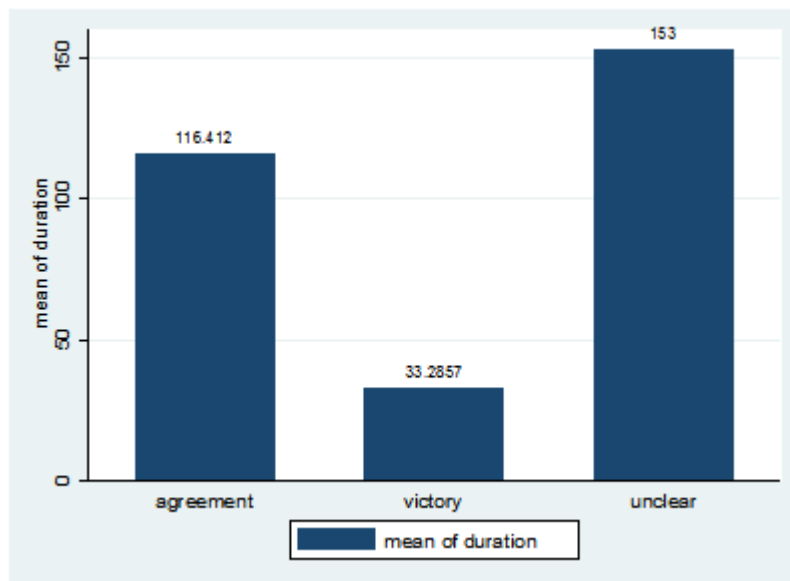
⁷ Aufgrund der geringen Fallzahl sind die Signifikanzwerte in allen Regressionen allerdings mit Vorsicht zu genießen. Da bei geringen Fallzahlen statistische Signifikanz allgemein schwerer zu erreichen ist werden hier auch Zusammenhänge auf dem 0,10-Niveau als signifikant bezeichnet.

Siegwahrscheinlichkeit mit der Konfliktdauer zusammenzuhängen:⁸ In Modell II kommen sowohl der Regimetype als auch das Vorhandensein eines Mediators auf das 0,10-Signifikanzniveau, im Gegensatz zu den vorherigen Spezifikationen. Während der Zusammenhang zu *mediation* Nahe liegt – längere Konflikte ziehen Vermittlungsversuche an – ist der negative Zusammenhang zur Regimeskala nicht so leicht zu erklären. Denkbar wäre, dass demokratischere Regierungen Kriege weniger Rücksichtslos führen und so einerseits den Konflikt verlängern sowie andererseits ihre Siegchancen reduzieren. Im Gegensatz zu diesen beiden Variablen führt die Entfernung von *duration* dazu, dass die zuvor signifikanten Variablen zu ethnischen Konflikten und Zahl der Kriegstoten diese Signifikanz verlieren. Stabil bleibt jedoch auch hier in allen Spezifikationen die Codierung territorialer Konflikte, die auch hier einen großen negativen Koeffizienten aufweist – kämpfen Rebellen um die Kontrolle über ein bestimmtes Gebiet, sind Konflikte deutlich schwieriger durch Abkommen oder Siege entscheidend zu beenden. Sowohl Regierungen, die stark an der Grundnorm staatlicher territorialer Integrität festhalten, selbst wenn diese nur de jure besteht, als auch Rebellen scheinen hier besonders unwillig zu Kompromissen zu sein (vgl. Fearon 2004). Zudem finden Rebellionen mit territorialen Zielen vor allem in peripheren Siedlungsgebieten häufig identitätsbasierter Bewegungen – Bedingungen, die lang anhaltenden Widerstand begünstigen (vgl. Buhaug & Gates 2002).

Die Resultate bezüglich Hypothese 1 sind gemischt: Transnationale Rebellen scheinen keinen Einfluss darauf zu haben, ob ein Abkommen erreicht wird oder nicht. Sie machen jedoch militärische Siege deutlich weniger wahrscheinlich, wobei dieser Effekt offensichtlich über ihren steigernden Effekt auf die Konfliktdauer vermittelt wird. Durch ihre Nutzung extraterritorialer Basen sind sie in der Lage die kritische Anfangszeit eines Krieges zu überstehen – mit

⁸ Die Verwendung der Konfliktdauer als unabhängige Variable ist generell aus theoretischer Sicht problematisch – nicht umsonst ist die Analyse von „Duration“ als *abhängiger* Variable neben der Untersuchung von „Onset“ und „Termination“ von internen Konflikten quasi ein eigenes Subfeld der Bürgerkriegsforschung.

zunehmender Dauer werden militärische Siege dann generell immer unwahrscheinlicher, wie das folgende Diagramm zeigt:



Transnationale Rebellen bilden also eine ernstzunehmende Bedrohung für Regierungen, die nur schwer hoffen kann eine solche Rebellion schnell und entschieden zu unterdrücken.

Transnationale Rebellen und das Aufnehmen von Verhandlungen

Hypothese 2 sagt voraus, dass transnationale Rebellen die Wahrscheinlichkeit der Aufnahme von Friedensverhandlungen erhöhen, da sie die in der Regel überlegen militärische Macht der Regierung durch ihre Taktik ausbalancieren können und dieser somit keine Wahl bleibt, als zu verhandeln. Bei der durchgeführten binären logistischen Regression wurde zunächst das Vorgehen von Walter (2002: 73) repliziert⁹ und anschließend die TNR-Variable hinzugefügt. Wie in der folgenden Tabelle zu sehen ist, sind die Ergebnisse für das Ausgangsmodell I im Wesentlichen übereinstimmend mit Walter (2002): Es erweisen sich mit *duration*, *bd1000* sowie *staldum* diejenigen Variablen als mehr oder weniger stark signifikant, die die Kosten des Konflikts symbolisieren. Steigende Dauer und Todeszahlen sowie vor allem ein militärisches Patt erhöhen den Druck auf die Akteure, sich an den Verhandlungstisch zu setzen.

⁹ Walter verwendet allerdings die Polity-Komponente XCONST anstatt der aggregierten Skala, auf die Ergebnisse hat dies jedoch keine substantiellen Auswirkungen.

Binär logistische Regression Verhandlungen

	I	II	III
Negotiations			
Transnational Rebels	-	,7101 (9171) p 0,439	1,3865 (,7024) p 0,048*
Duration of War	,02 (,0084) p 0,018*	,0172 (,01) p 0,088^	-
War-related Deaths	,0025 (,0013) p 0,060^	,0019 (,0012) 0,119	,0023 (,0014) p 0,107
Military Stalemate	2,1009 (1,16) p 0,070^	1,9289 (1,2244) p 0,115	2,0594 (,9375) p 0,028*
Regimetype	,0991 (,0697) p 0,155	,0715 (,0636) p 0,261	,0995 (,0502) p 0,048*
Ethnic Division	,5449 (,8587) p 0,526	,6659 (,9606) p 0,488	1,178 (,8355) p 0,158
Territorial Goals	-1,6291 (1,1981) p 0,174	-1,666 (1,1585) p 0,150	-1,5170 (,7944) p 0,056^
Difficulty of Divison	,3015 (,4008) p 0,452	,3916 (,4513) p 0,385	-,0249 (,4285) p 0,954
Constant	-1,8041 (,7741) p 0,020*	-1,9205 (,8435) p 0,023*	-,7933 (,7938) 0,318
Chi2	14,45 p 0,043*	13,04 p 0,110	15,71 p 0,027*
Pseudo-R ²	0,357	0,326	0,231

N=62

robuste Standardfehler in Klammern

^ p < 0,10 * p < 0,05 ** p < 0,01 *** p < 0,001

Die weiteren Spezifikationen verhalten sich ähnlich wie in der vorangegangenen Berechnung: Das Hinzufügen der unabhängigen Variable in Modell II lässt diese Signifikanzen mit Ausnahme von *duration* verschwinden, ohne jedoch dass *tnr_saldum* selbst signifikant wird. Darüber hinaus erreicht auch das Gesamtmodell nach dem Chi2-Test keine Signifikanz. Wird die Konfliktdauer aus dem Modell entfernt, werden transnationale Rebellen auf dem 0,05-Niveau signifikant, der entsprechende Koeffizient hat das erwartete Vorzeichen und ist durchaus substantiell: Werden alle Variablen am Mittelwert und *tnr_saldum* = 0 gehalten, entspricht die Wahrscheinlichkeit für Verhandlungen in etwa 50%, bei *tnr_saldum* = 1 jedoch 75% (allerdings überschneiden sich die Konfidenzintervalle, so dass dieser Anstieg nicht auf 0,050-Niveau signifikant ist). Ebenfalls signifikant ist in Modell III wieder ein militärisches Patt sowie darüber hinaus überraschenderweise der Regimetype und territoriale Konfliktziele, die Verhandlungen scheinbar erschweren. Das Modell erweist sich somit als relativ empfindlich gegenüber

Spezifikationsänderungen, eindeutige Schlussfolgerungen bezüglich Hypothese 2 können somit nur mit Vorsicht gezogen werden.¹⁰ Zumindest weisen die Ergebnisse darauf hin, dass transnationale Rebellen durch ihr Durchhaltevermögen und ihre Fähigkeit, einen „credible threat“ darzustellen, einen positiven Effekt auf die Aufnahme von Verhandlungen haben.

Transnationale Rebellen und der Erfolg von Friedensprozessen

Zum Abschluss der Untersuchung wird eine ordinale logistische Regression für diejenigen Fälle durchgeführt in denen Verhandlungen zumindest begonnen haben, um den Einfluss der unabhängigen Variablen auf den Fortschritt und den nachhaltigen Erfolg dieser Gespräche zu testen. Da sich die Fallzahl dadurch auf nur noch 36 verringert sind die Ergebnisse jedoch schon im Vorhinein als problematisch zu bezeichnen und eher als Hinweise denn echte confirmatorische Resultate zu werten.¹¹ Das Ausgangsmodell ist eine etwas modifizierte (*pactdum* statt *polpact*, *milpact* und *terrpact*) Replikation der entsprechenden Berechnung in Walter (2002: 78) für die wie beschrieben eingeschränkte Stichprobe. Die Koeffizienten und Signifikanzen entsprechen trotz dieser Änderung in weiten Teilen denselben: Während die Konfliktdauer und die Kriegstoten hier keine Rolle mehr spielen, sind Sicherheitsgarantien durch dritte Parteien sowie Machtteilungsvereinbarungen in politischer, militärischer oder territorialer Hinsicht signifikante und bedeutende Prädikatoren für erfolgreiche Verhandlungen. Etwas stärker als zuvor fallen die Werte für eine militärische Pattsituation aus, während sich auch in diesem Modell territoriale Ziele der Rebellen als äußerst hinderlich für den Friedensprozess erweisen. Eine Überraschung ist die deutliche Nicht-Signifikanz von Mediation, deren Vorzeichen zudem falsch ist.¹² Diese Ergebnisse erweisen sich auch in den anderen Modellen als robust. Überraschend

¹⁰ Es sei an dieser Stelle noch einmal auf die problematisch geringe Fallzahl hingewiesen, die nicht die „Daumenregel“ von einem Minimum von 10 positiven und negativen Fällen pro Prädikatorvariable erfüllt (vgl. Peduzzi et al. 1996).

¹¹ Dies gilt umso mehr, als dass bereits das Ausgangsmodell von Walter die Annahme proportionaler Odds der ordinalen Kategorien verletzt, wie ein Approximate likelihood-ratio Test mit omodel zeigt.

¹² Die große Bedeutung die Walter (2002: 78; 82f) ist allerdings bei genauerer Betrachtung ohnehin unverständlich: Eine einfache Kreuztabelle zeigt, dass sich die Mediationsbemühungen fast exakt gleich auf die drei Phasen des Verhandlungsprozesses verteilen – der starke und signifikante Effekt erklärt sich daher ausschließlich aus der

deutlich fallen in diesem Ansatz schließlich die Resultate für die Existenz transnationaler Rebellen aus: Sowohl im Modell mit als auch ohne *duration* erweist sich der Dummy als auf 0,050-Niveau signifikant und bedeutsam negativ. Zumindest auf dieser Grundlage bestätigt sich hier Hypothese 3: Haben Verhandlungen erst einmal begonnen, erschwert die Grenzüberschreitung durch Rebellen den Abschluss und insbesondere die Implementation eines Abkommens deutlich.

Ordinale logistische Regression Friedensprozess

	I	II	III
Peaceprocess			
Transnational Rebels	-	-1,972 (1,0076) p 0,050*	-1,952 (,8757) p 0,026*
Duration of War	-,0021 (,0079) p 0,791	,0003 (,0075) p 0,965	-
War-related Deaths	-,0007 (,0008) p 0,377	-,0018 (,0011) p 0,965	-,0018 (,0010) p 0,083^
Military Stalemate	3,1172 (1,4299) p 0,029*	3,4425 (1,5556) p 0,027*	3,4285 (1,449) p 0,018*
Regimetype	-,1067 (,159) p 0,502	-,1621 (,1615) p 0,316	-,1582 (,1034) p 0,126
Ethnic Division	,3386 (1,056) p 0,749	,9911 (,8954) p 0,268	,9672 (1,1246) p 0,390
Territorial Goals	-2,4398 (1,0315) p 0,018*	-2,4504 (1,2507) p 0,050*	-2,461 (1,3089) p 0,060*
Difficulty of Divison	,0382 (,448) p 0,932	,1248 (,4557) p 0,784	,1181 (,4861) p 0,808
Mediation	-,6851 (,9549) p 0,473	-1,1034 (1,4462) p 0,446	-1,0494 (1,4285) p 0,463
Political, Military or Territorial Pact	4,1842 (1,4176) p 0,003**	5,13 (1,2162) p 0,000***	5,1329 (1,2128) p 0,000*
Third-Party Security Guarantee	4,6606 (1,9589) p 0,017*	4,3034 (1,8061) p 0,017*	4,3157 (1,8879) p 0,022*
Cut 1	1,6989 (1,513)	1,2205 (1,9635)	1,2137 (1,9808)
Cut 2	5,9472 (2,2361)	5,918 (2,3813)	5,9126 (2,381)
Chi2	24,84 p 0,005**	72,68 p 0,000***	68,23 p 0,000***
Pseudo-R ²	0,592	0,620	0,620

N=36

robuste Standardfehler in Klammern

^ p < 0,10 * p < 0,05 ** p < 0,01 *** p < 0,001

Tatsache, dass die Zellenbesetzung von Mediation in der Kategorie „no negotiations“ = 0 ist, ein deutlicher Hinweis darauf dass das ordinale Modell von Walter potentiell fehlerbehaftet ist.

Bleiben alle anderen Variablen bei ihrem Mittelwert, führt die Anwesenheit transnationaler Rebellen zu einer Verringerung der Wahrscheinlichkeit für die Unterzeichnung eines Abkommens von 74% auf 68%, die Wahrscheinlichkeit für eine erfolgreiche Umsetzung sinkt sogar auf verschwindend geringe 3% (von 19,2%). Walter bemerkt allerdings, dass de facto Sicherheitsgarantien durch Drittparteien die entscheidende Komponente für eine Lösung des „credible commitment“-Problems und somit eine erfolgreiche Implementation von Friedensabkommen sind: Tatsächlich gab es solche Garantien in fast allen Fällen erfolgreichen Konfliktbeendigung durch einen Friedensprozess (vgl. Walter, 2002: 85). Interessant ist also zu überprüfen, ob transnationale Rebellen auch dann einen Unterschied ausmachen, wenn eine dritte Partei die Umsetzung des Abkommens überwacht. Forschungen zeigen, dass Peacekeeping-Truppen etwa durchaus in der Lage sind, die Ausbreitung von Konflikten über Grenzen hinweg zu bekämpfen (vgl. Beardsley, 2010) – möglicherweise können sie auch die Grenzüberschreitung von Rebellen wirksam unterbinden. Der folgende Tabelle zeigt die substantiellen Effekte einer Änderung der TNR-Variable um 1 als Änderungen für die Wahrscheinlichkeit der Unterzeichnung oder Implementation von Friedensverträgen jeweils unter der Bedingung an, ob Dittparteigarantien gegeben wurden.

First Differences Verhandlungsabschluss, -implementation

	Third-Party Security Guarantee	
	0	1
First Differences		
Transnational Rebels 0 → 1		
Signed Bargain	-,33 [-,61 ,02]	,32 [-,06 ,67]
Succesfully Implemented Agreement	-,06 [-,25 ,01]	-,37 [-,72 ; -,01]

95%-Konfidenzintervalle in Klammern
Berechnungen mit CLARIFY

Die Ergebnisse bestätigen zunächst die überragende Bedeutung von Third-Party Security Guarantees für den Erfolg von Friedensschlüssen: Gibt es keine externe Kontrollinstanz, macht das Vorhandensein transnationaler Rebellen hier so gut wie keinen Unterschied mehr. Dagegen gibt es einen negativen Effekt von immerhin einem Drittel auf die Unterzeichnung von Abschlüssen – ohne externen Druck tendieren die beteiligten Akteure scheinbar zwar zu Verhandlungen, können sich aber nicht auf ein Abkommen einigen. Gibt es dagegen eine Garantiemacht zeigt sich – in etwa gleicher Stärke – der umgekehrte Effekt. Die Wahrscheinlichkeit für einen unterzeichneten Vertrag erhöht sich dann durch die Anwesenheit transnationaler Rebellen! Zu all diesen Resultaten ist jedoch anzumerken, dass die Konfidenzintervalle hier kein statistisches Vertrauen zulassen, da sie jeweils – wenn auch knapp – die Null einschließen. Dies ist einzig beim vierten Ergebnis nicht der Fall, das auch aus inhaltlicher Sicht das interessanteste sein dürfte: Hier gibt es einen statistisch signifikanten negativen Effekt transnationaler Rebellen von im Schnitt 37% auf die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Vertragsumsetzung. Selbst eine externe staatliche oder internationale Überwachung des Friedensprozesses im Anschluss an einen Vertragsabschluss kann also häufig nicht verhindern, dass die Konfliktparteien die Bedingungen eines Übereinkommens nicht umsetzen. Transnationale Rebellen erschweren das „credible commitment“-Problem also so erheblich, dass auch dritte Parteien nicht vollständig in der Lage sind, dieses auszugleichen. Trotz der Unzulänglichkeiten der vorgenommenen Analyse lässt sich so zumindest sagen, dass es deutliche Hinweise auf eine Bestätigung der dritten Hypothese gibt.

Diese vorsichtige Einschätzung lässt sich auf die gesamte Untersuchung ausdehnen: Im Wesentlichen entsprachen die Ergebnisse den Erwartungen, transnationale Rebellen erschweren militärische Siege, machen die Aufnahme von Gesprächen wahrscheinlicher und wirken negativ auf die Wahrscheinlichkeit der Umsetzung von Friedensverträgen, nicht aber grundsätzlich auf deren Unterzeichnung. Wie erwähnt ist jedoch die Datengrundlage hier in mehrerer Hinsicht problematisch.

Fazit

Transnationale Rebellen stellen einen wichtigen Faktor für Bürgerkriege und deren Beendigung dar, welche damit nur scheinbar rein „interne“ Konflikte darstellen. Zugriff auf Rückzugsgebiete und Ressourcen in Gebieten jenseits der Grenze des Konfliktstaats und die damit verbundene, hier wörtlich zu nehmende, „power to walk away“ (vgl. Lewicki et al., 2003: 78) stellen eine nicht zu vernachlässigende Machtquelle für Aufstandsbewegungen dar, die somit ihre Überlebenschancen gegenüber eine in der Regel überlegenen Regierungen erhöhen und diese damit zu Verhandlungen zwingen können, andererseits aber auch die Umsetzung getroffener Vereinbarungen durch diese Taktik erschweren. Im Rahmen der hier durchgeführten Analyse konnten deutliche Hinweise dafür gefunden werden, dass interne Konflikte seltener mit entscheidenden Siegen enden, sondern sich stattdessen häufiger in eine unklare Grauzone zwischen Krieg und Frieden bewegen, wenn transnationale Rebellen in ihnen involviert sind. Ebenso stimmten die Resultate der Regressionen zur Aufnahme von Verhandlungen sowie dem Verlauf und Abschluss des Friedensprozesses weitgehend mit den in den Hypothesen geäußerten Vermutungen überein – transnationale Rebellen erschweren die Implementation von Friedensabkommen und dies sogar dann, wenn externe Parteien Sicherheitsgarantien abgeben.

Wie mehrfach erwähnt müssen diese Ergebnisse aufgrund der geringen Fallzahl, der relativ starken Spezifikationsabhängigkeit der Modelle sowie der Verletzung von Annahmen der ordinalen Regression aus statistischer Sicht allerdings kritisch gesehen werden und lassen keine gesicherten Schlussfolgerungen zu. Zumindest weisen die Daten aber noch einmal auf die Bedeutsamkeit des Phänomens hin. So ist etwa die Erkenntnis, dass transnationale Rebellen in voll ausgebildeten Bürgerkriegen ziemlich genauso häufig zu finden sind wie in dem gesamten Spektrum bewaffneter Konflikte, an sich bereits interessant. Weitere Forschungen auf der Grundlage erweiterter Daten erscheinen hier vielversprechend und notwendig, um das Wissen über die Bedingungen, unter denen Konflikte erfolgreich beendet werden können, zu erweitern.

Literatur

- Beardsley, K. (2010). *Peacekeeping and the Contagion of Armed Conflict*. Paper presented at the SGIR 7th Pan-European International Relations Conference, Stockholm, 9-11 September 2010.
- Buhaug, H., & Gates, S. (2002). The Geography of Civil War. *Journal of Peace Research*, 39(4), pp. 417-433.
- Butler, C.K. & Gates, S. (2009). Asymmetry, Parity, and (Civil) War: Can International Theories of Power Help Us Understand Civil War? *International Interactions*, 35(3). pp. 330 – 340.
- Collier, P., Elliot, V. L., Hegre, H., Hoeffler, A., Reynal-Querol, M., & Sambanis, N. (2003). *Breaking the Conflict Trap: Civil War and Development Policy*. Washington, D.C.: The World Bank.
- Cunningham, D., Gleditsch, K., & Salehyan, I. (2009). It Takes Two: A Dyadic Analysis of Civil War Duration and Outcome. *Journal of Conflict Resolution*, 53(4), pp. 570-597.
- Eberwein, W-D. & Chojnacki, S. (2001). *Scientific Necessity and Political Utility. A Comparison of Data on Violent Conflicts*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin.
- Elwert, G. (1998). Wie ethnisch sind Bürgerkriege? Der Irrglaube, daß Bürgerkriege kulturelle Wurzeln haben. *E+Z Entwicklung und Zusammenarbeit*, 39(10). pp. 265-267.
- Fearon, J. (1995). Rationalist Explanations for War. *International Organization*, 49(3). pp. 379-414.
- Fearon, J. (2004). Why Do Some Civil Wars Last So Much Longer than Others? *Journal of Peace Research*, 41(3), pp. 275-301.
- Fearon, J., & Laitin, D. (2003). Ethnicity, Insurgency, and Civil War. *American Political Science Review*, 97(1), pp. 75-90.
- Forsberg, E. (2009). *Neighbors at Risk: A Quantitative Study of Civil War Contagion*. Report No. 85, Department of Peace and Conflict Research, Uppsala University , Uppsala.
- Gleditsch, N. P., Wallensteen, P., Erikson, M., Sollenberg, M., & Strand, H. (2002). Armed Conflict, 1946-2001: A New Dataset. *Journal of Peace Research*, 35(5), pp. 615-637
- Gleditsch, K.S. (2007). Transnational Dimensions of Civil War. *Journal of Peace Research*, 44(3), pp. 293-309.
- Gleditsch, K. S., & Salehyan, I. (2006). Refugees and the Spread of Civil War. *International Organization*, 60(2), pp. 335-366.
- Harpviken, K.B. (2006). *The Transnationalization of the Taliban*. Paper presented at Workshop on 'Transnationalism and Civil War', 16 March 2006, Oslo.
- Human Security Report Project. (2010). *Human Security Report 2009/2010: The Causes of Peace and the Shrinking Costs of War. Pre-publication*. Vancouver: HSRP, (Forthcoming in print from Oxford University Press).
- International Crisis Group. (2009a). *LRA: A Regional Strategy Beyond Killing Kon*. Africa Report No. 157.
- International Crisis Group. (2009b). *Congo: A Comprehensive Strategy to Disarm the FDLR*. Africa Report No. 151.

- International Rescue Committee. (2007). *Mortality in the Democratic Republic of Congo: An ongoing crisis*. Retrieved from http://www.theirc.org/sites/default/files/resource-file/2006-7_congoMortalitySurvey.pdf
- King, G., Tomz, M. & Wittenberg, J. (2000). Making the Most of Statistical Analyses: Improving Interpretation and Presentation. *American Journal of Political Science*, 44. pp. 341-355.
- Killicoat, P. (2006). *Weaponomics: The Economics of Small Arms*. CSAE Working Paper Series 2006-13, Oxford.
- Kreutz, J. (2010). How and When Armed Conflicts End: Introducing the UCDP Conflict Termination Dataset. *Journal of Peace Research*, 47(2). pp. 243-250.
- Lewicki, R.J., Barry, B. & Saunders, D.M. (2003). *Negotiation*. New York: McGraw-Hill/Irwin.
- Loges, B. (2010). *The Responsibility to Protect. Der UN-Sicherheitsrat und die Etablierung von 'Schutz' als neue Norm in den internationalen Beziehungen*. Dissertation. Braunschweig: TU Braunschweig (forthcoming).
- Mason, D. & Fett, P. (1996). How Civil Wars End: A Rational Choice Approach. *Journal of Conflict Resolution*, 40(4). pp. 546-568.
- Menzel, U. (2004). *Paradoxien der neuen Weltordnung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Münkler, H. (2002). *Die neuen Kriege*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Nilsson, M. & Kreutz, J. (2010). Protracted Conflicts: Issues or Dynamics at Stake? *New Routes, A Journal of Peace Research and Action*, 15(4). pp. 3-6.
- Peduzzi P., Concato J., Kemper E., Holford T.R., & Feinstein A.R. (1996). A simulation study of the number of events per variable in logistic regression analysis. *Journal of Clinical Epidemiology*, 49, 1373-9.
- Rashid, A. (2002). *Taliban: Islam, Oil and the new Great Game in Central Asia*. 2nd Ed. London: Tauris.
- Salehyan, I. (2007). Transnational Rebels. Neighboring States as a Sanctuary for Rebel Groups. *World Politics*, 59(1), pp. 217-242.
- Salehyan, I. (2008). No Shelter Here: Rebel Sanctuaries and International Conflict. *Journal of Politics*, 70(1), pp. 54-66.
- Salehyan, I. (2009). *Rebels Without Borders: Transnational Insurgencies in World Politics*. Ithaca, NY: Cornell University Press.
- Salehyan, I. (2010a). The Delegation of War to Rebel Organizations. *Journal of Conflict Resolution*, 54(3), pp. 493-515.
- Salehyan, I. (2010b). *Transnational Insurgencies and the Escalation of Regional Conflict: Lessons for Iraq and Afghanistan*. U.S. Army War College, Strategic Studies Institute, Carlisle, PA.
- Sambanis, N. (2001). A Note on the Death Threshold in Coding Civil War Events. *Conflict Processes Newsletter*, June. <http://mailer.fsu.edu/~whmoore/cps/newsletter/june2001/index.html>
- Sarkees, M. (2000). The Correlates of War Data on War: An Update to 1997. *Conflict Management and Peace Science*, 18(1). pp. 123-144.

- Staniland, P. (2005). Defeating Transnational Insurgencies: The Best Offense is a Good Fence. *Washington Quarterly*, 29(1), pp. 21-40.
- Thomas-Jensen, C. (2008). *Nasty Neighbors: Resolving the Chad-Sudan Proxy War*. Enough Project, <http://www.enoughproject.org/files/publications/ChadSudanApril.pdf>.
- Wallensteen, P., & Sollenberg, M. (1998). Armed Conflict and Regional Conflict Complexes, 1989-1997. *Journal of Peace Research*, 35(5), pp. 621-634.
- Walter, B.F. (2002). *Committing to Peace. The Successful Settlement of Civil Wars*. Princeton: Princeton University Press.
- Walter, B.F. (2006). Building Reputation: Why Governments Fight Some Separatists but Not Others. , 50(2). pp. 313-330.
- Walter, B.F. (2009). Bargaining Failures and Civil War. *Annual Review of Political Science*, 12. pp. 243-261.
- Weinbaum, M. G. (2006). *Afghanistan and its Neighbors: An Ever Dangerous Neighborhood*. Special Report 162, United States Institute of Peace, Washington, D.C.
- Zartman, I.W. (1989). *Ripe for Resolution: Conflict and Intervention in Africa. Updated Edition*. New York, Oxford: Oxford University Press.
- Zartman, I.W. (2000). Ripeness: The Hurting Stalemate and Beyond. In P. Stern & D. Druckmann (Ed.), *International Conflict Resolution after the Cold War* (pp. 225-250). Washington, D.C.: National Academy Press.
- Zolberg, A., Suhrke, A., & Aguayo, S. (1989). *Escape from Violence: Conflict and the Refugee Crisis in the Developing World*. Oxford: Oxford University Press.